

# Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Verantwortl. Redakteur Ernst Schmidt jr., Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr., Hofbuchdruckerei, Raasbhe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 77.

Fernsprech-Anschluß Nr. 79.

Raasbhe, Mittwoch den 25. September 1912.

37. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche im Jahre 1913 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, haben die hierzu erforderlichen Wandergewerbescheine und zwar, falls sie am 1. Januar 1913 im Besitze derselben sein wollen, spätestens im Oktober dieses Jahres bei der Ortspolizeibehörde ihres Wohnorts zu beantragen.

Bei Stellung des Antrages auf Ausstellung eines Wandergewerbescheines hat der Antragsteller die für den Wandergewerbeschein nach Ziffer 2 und 3 der Bekanntmachung des Reichstanzlers vom 4. März 1912 (Reichs-Gesetzblatt S. 189) erforderliche unaufgezeichnete Photographie in Visitenkartenformat beizubringen. Mit dem Antrag auf Ausstellung eines gemeinsamen Wandergewerbescheines ist die Photographie des Unternehmers, wenn ein Unternehmer nicht vorhanden ist, die eines Mitgliedes einzureichen. Die Photographie muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1,5 Zentimeter haben und darf in der Regel nicht älter als 5 Jahre sein.

Spätere Anträge auf Eintragung von Begleitern, Ausdehnung der Scheine auf weitere Gegenstände und ähnliche Anträge sind bei der Ortspolizeibehörde anzubringen, und zwar unter Angabe der Nummer des Wandergewerbescheines. Etwaige Reklamationen gegen die Höhe der Steuerföge sind bei den zuständigen Behörden, in den Städten Gelsenkirchen, Bochum und Herne bei der königlichen Polizei-Direktion zu Gelsenkirchen bzw. Bochum, in den übrigen Stadtkreisen bei den Oberbürgermeistern oder Ersten Bürgermeistern unter Angabe der Nummer des Wandergewerbescheines anzubringen. Diese Behörden werden, wenn die Reklamationsfrist (3 Monate nach Mitteilung des Steuerföges) gewahrt ist, eine Begutachtung der Reklamation veranlassen und sie uns zur Entscheidung vorlegen.

Raasbhe, den 6. September 1912.

Königliche Regierung,

Abt. für direkte Steuern, Domänen und Forsten.

## Wochenschau.

Als ein bedeutsames Zeichen für den Grad der Spannung in der politischen Atmosphäre darf die gesteigerte Aufmerksamkeit gelten, die in der Presse aller Großmächte den diesjährigen Manövern — im eigenen Lande, wie in den Nachbarstaaten — gewidmet wurde. Auch die Manöver an der Themse hatten einen ziemlich deutlichen politischen Beigeschmack, lag ihnen doch der Gedanke der Bekämpfung einer Invasionsarmee zu Grunde. Ganz unvermutet aber wurden auch diese Manöver abgebrochen, und zwar mit der seltsamen Begründung, daß die Aufklärungsaktivität der Fluggewerke eine so gründliche gewesen sei, daß jede Bewegung der

einen Armee zugleich der andern bekannt geworden wäre. Dadurch aber sei die Fortsetzung der Manöver zur Unmöglichkeit geworden. Die Erklärung der englischen Manöverleitung hierzu ist insofern von Interesse, als dieser gerade das Unbequem gewordene ist, was nach dem Urteil eines französischen Kritikers bei den deutschen Kaisermanövern ungenügend gewesen sei: die Leistungen der Militärflieger. Ob diese Äußerung des französischen Kritikers, der vorsichtigerweise seinen Namen verschwiegen hat, wirklich den Tatsachen entspricht, oder nur bestimmt war, indirekt den französischen Fliegern zu schmeicheln, mag dahingestellt sein. Mit dem im „Matin“ veröffentlichten Gesamturteil des französischen Kritikers kann jedenfalls die deutsche Manöverleitung zufrieden sein; denn dieser ist des Lobes voll über die Disziplin und die Leistungen der deutschen Truppen und ihrer Organisation.

Innerpolitische Fragen sowie parteipolitische Gegensätze fanden lebhafteste Erörterung auf dem vorigen Woche in Chemnitz verammelten sozialdemokratischen Parteitage, der auch Stellung zu der gegenwärtig das Thema allgemeiner Erörterung bildenden Frage der Fleischsteuerung genommen hat. Inzwischen sind von verschiedenen Stadtverwaltungen Bestrebungen zur Milderung der Steuerung durch Einrichtung von Seefisch-Verkaufsstellen und Einkauf von dänischem Vieh eingeleitet worden. Auch die Frage zollfreier Einfuhr gefrorenen Fleisches aus Argentinien und Australien wird noch weiter erörtert, wenngleich sich die Stimmen mehren, die auf Mißstände und Gefährlichkeiten dieser Art von Fleischversorgung hinweisen. Die Reichsregierung beobachtet nach wie vor in der Fleischsteuerungsfrage Zurückhaltung, da sie in dieser Angelegenheit zuvörderst die Meinungen der einzelnen Bundesstaaten hören möchte. Vermutlich wird diese Frage auf der für Anfang November angesetzten Ministerkonferenz in Berlin neben der Erörterung über Einführung einer Viehsteuer den Hauptgegenstand bilden. Noch wichtiger freilich dürfte die Frage nach den eigentlichen Ursachen der Steuerung sein; denn immer mehr wird es klar, daß wir es nicht allein mit einer zeitweiligen Fleischsteuerung, sondern vielmehr mit einer allgemeinen Verteuerung der Lebensmittel zu tun haben.

An das Milieu der Straßenszenen wird man auch lebhaft erinnert, wenn man die Zustände in dem ungarischen Parlament verfolgt. Die Leistungen dieses Parlaments auf dem Gebiete „des guten Tones“ spotten jeder Beschreibung. Gemeinste Schimpfereien und blutige Prügeleien sind dort an der Tagesordnung, und man könnte glauben, es gälte dort die ganze Nation unter

die Füße zu treten und zu besudeln. Was für Sorte von Grafen und Baronen ist denn das, die sich gegenseitig den Preis des Jungentums streitig machen? Ist es zu begreifen, daß sich das magyarische Volk, das sich doch so stolz und groß fühlt, solche Leute in seinem Parlamente gefallen läßt? Ein halbes tausend Polizisten können mit diesen wildgewordenen Fanatikern nicht fertig werden. Sogar zu Barrikadenbauten ist es im Parlament gekommen, und selbst Minister beteiligen sich an dem ganzen blamablen Auftreten und ohrfeigen sich mit den wildgewordenen Baronen herum. „Trommeln und Pfeifen, kriegerischer Klang“ ertönt, Kinderrasseln und Trompeten, Automobilhupen und Pultdeckel erschallen, als gäbe es ein neues „Heldenleben“ allermodernen Stils zu komponieren, und Graf Tisza, der Präsident, muß den Strategen der Polizisten spielen, die mit geübten Händen die Lärmmacher hinausbesördern müssen. Und genau so pöbelhaft wie im Parlament geht es auf der Straße zu. Unter solchen Verhältnissen muß die Politik leiden und das Ansehen des Landes schwinden.

Die beiden Männer, die zur Zeit in Ungarn die Politik machen, der Ministerpräsident Lufacs und der Präsident des Abgeordnetenhauses Graf Tisza, denken trotz der wüsten Kravalle im Abgeordnetenhaus, trotz der auch im Magnatenhause sich bemerkbar machenden Opposition und trotz der Straßenunordnungen in Ofen-Best nicht daran, von ihrem Platze zu weichen und die Finte ins Korn zu werfen. Da aber die Opposition keinerlei Neigung zu haben scheint, Vernunft anzunehmen, während die Regierung andererseits sich von der Ausschreibung der Neuwahlen keinen Erfolg verspricht, so zeigt sich bisher kein Ausweg aus der verworrenen Lage, die nicht nur für den ungarischen Parlamentarismus eine schwere, kaum wieder gut zu machende Schädigung bedeutet, sondern auch auf die Beziehungen zwischen den beiden Reichshälften notwendigerweise unheilvoll einwirken muß.

Im Zeichen des ausgeprägten Mißtrauens Aller gegen Alle steht die leidenschaftliche Erörterung, die sich an die von der französischen Regierung beschlossene Verlegung des dritten Geschwaders nach dem Mittelmeer geknüpft hat. Sogar in Frankreich selbst ist diese Maßnahme auf lebhaften Widerspruch gestoßen, und es wurden entschiedene Bedenken dagegen geltend gemacht, daß man den Schutz der Nordküste auf diese Weise ganz den englischen Freunden überlassen solle. Im Britenreiche wiederum erheben sich warnende Stimmen, die es für eine nationale Einbuße erklären, wenn man zugunsten Frankreichs auf die Herrschaft im Mittelmeer verzichten wolle, während andererseits

## Das Attentat.

Historische Erzählung von Justus Severin.

20)

(Fortsetzung.)

Als er nach seiner Wohnung gekommen war, die in der Nähe des Ministerpalastes lag, hatte er alle Bedenken, die in seiner Brust wach geworden waren, beiseite und rüstete sich nun mit Mut und Entschlossenheit, um die Aufgabe, die ihm Carvalho gestellt, so gut als möglich zu lösen. Er fand sogar noch eine Einladung des Herzogs von Aveiro vor, die er ganz vergessen hatte. Denn obgleich Antonio seiner Familie ganz entfremdet war, beobachtete diese doch immer noch die üblichen Höflichkeitsformeln gegen ihn, und auch er machte noch zuweilen seinen Verwandten einen kurzen Pflichtbesuch. Die Einladung des Herzogs von Aveiro war ebenfalls nur ein Zeichen der bloßen Höflichkeit. Antonio aber war froh, jezt wenigstens einen Grund gefunden zu haben, das Fest zu besuchen, obgleich ihn wahrscheinlich niemand erwartete.

Es war schon spät geworden. Antonio kleidete sich deshalb rasch aber mit Sorgfalt an und fuhr in einem der königlichen Wagen, die ihm als Sekretär des Ministers immer zur Verfügung standen, zum Herzog von Aveiro, der seine Villa zu Azeitao jezt mit einem der schönsten Paläste Lissabons verkauft hatte. Der junge Mann fand eine glänzende und zahlreiche Versammlung vor, glänzender, als er sie bei den Festen Carvalhos und selbst des Königs zu sehen gewohnt war. Er war in der letzten Zeit diesem Kreise des Adels so sehr entfremdet worden, daß er zu Anfange fast verlegen wurde, wie er sich diesen Leuten gegenüber benehmen solle. Da man ihn indessen kaum bemerkte, oder kaum bemerken wollte, so gelang es ihm bald, seine Ruhe und Unbefangenheit wiederzugewinnen und über die kalten Blicke, die ihm seine Verwandten zuwarfen, zu lächeln. Nur einen vermied Antonio absichtlich, und das

war sein Schwager Luiz Bernardo. Er empfand einen Abscheu gegen diesen wilden, jähzornigen Menschen, dessen böshafter, heimtückischer Charakter er kannte und fürchtete. Bernardo selbst schien indessen dem jungen Mann absichtlich in den Weg zu treten. Bei jeder Gelegenheit redete er ihn an und suchte ihn in ein Gespräch zu verwickeln, so daß Antonio seine ganze Klugheit aufbieten mußte, sich von Bernardo loszumachen, ohne die Schranken des Anstandes zu überschreiten. Es schien ihm sogar, als suche Bernardo absichtlich Handel mit ihm anzufangen. Antonio wollte es indessen nicht bemerken, obgleich sein Blut zu kochen begann. Er vergoß es nicht, daß er jezt einen anderen Zweck habe, als sich durch die spöttischen Äußerungen Bernardo's erbittern und zu einer Unbesonnenheit hinreißen zu lassen.

Antonio suchte seine Schwester Teresa, die Gemahlin Bernardo's. Sie war die einzige von seinen Verwandten, für die er noch Teilnahme und Liebe fühlte. Er wußte, daß sie zu wenig stolz und hochmütig sei, um den Haß ihrer Verwandten gegen Carvalho zu teilen, und daß ihr ganzes Gemüt zu still und schwärmerisch sei, um an dem Treiben des Adels, an den Ränken, Intriguen und Feindschaften desselben Teil zu nehmen. Bei ihr fühlte er sich wohler und konnte sich freier ausdrücken, als den anderen Tavora's gegenüber. Mit Schmerz hatte er indessen vernommen, daß der König ihr den Hof mache und daß seine Schwester die Guldigungen seitens des Monarchen mit mehr Freundlichkeit annehme, als ihr eigentlich erlaubt sei. Denn Antonio hielt fest und streng auf Sitte, namentlich auf die Heiligkeit der Ehe, um die sich der portugiesische Adel wenig kümmerte. Er gestand sich zwar, daß Teresa unglücklich vermählt, die Gattin eines heftigen böshaftern Mannes sei; aber er fand darin keinen Grund, die Guldigungen eines anderen, und wären es auch des Königs, anzunehmen oder gar zu erheben. Auch sah Antonio voraus, daß

dieses Verhältnis bei Bernardo's eifersüchtigem Charakter traurige Folgen nach sich ziehen würde.

Jezt indessen suchte Antonio seine Schwester sehnlich. Er konnte sich zwar denken, daß sie in die Geheimnisse der Tavora's nicht eingeweiht sei; aber er hoffte von ihr wenigstens einige Andeutungen zu vernahmen, die ihm dazu dienen könnten, weitere Untersuchungen anzustellen. Bald erfuhr jedoch Antonio, daß seine Schwester wegen Kränklichkeit ihren Gewahl nicht zum Fest begleitet habe, und er sah sich genötigt, einen anderen Weg einzuschlagen, um seinen Zweck zu erreichen. Schon begann er indeß daran zu zweifeln, daß ihm seine Absicht gelingen werde. Nirgends hörte er ein Wort von dem Gegenstande sprechen, über den er Erkundigungen einziehen sollte, und Antonio fühlte, daß er sich vergeblich machen würde, wenn er selbst mit irgend einem seiner Verwandten ein Gespräch über das Verhältnis der Tavora's zum Minister Carvalho anknüpfen wollte. Am allerwenigsten durfte er dies bei der Donna Leonor oder dem Herzog von Aveiro wagen, und diese waren vielleicht die einzigen Eingeweihten!

Mühsam und gelangweilt durchwanderte Antonio die prächtigen Säle. Zehn Uhr waren bereits vorüber; das Fest stand auf dem Höhepunkte seines Glanzes. Aber Antonio fühlte sich um so einsamer, und dachte schon daran, seine erfolglosen Bemühungen aufzugeben, und nach Hause zurückzukehren. Plötzlich sah er sich jedoch dem Herzoge von Aveiro gegenüber, mit dem er an diesem Abend noch nicht gesprochen hatte.

„Ah, Don Antonio, Ihr seid hier!“ sagte der Herzog. „Das freut mich sehr! Ihr habt Euch in der letzten Zeit so sehr in die Staatsangelegenheiten vertieft, daß man Euch kaum zu sehen bekam. Ich danke Euch, daß Ihr mich nicht vergessen habt! Nun, seid Ihr bald Minister?“

Der Herzog sagte dies in aufrichtigem, scherzhaften Ton. Er gehörte zu denen, die in Antonio's Vorliebe zum Staatsdienste noch keine Abtrünnigkeit sahen und

die französische Flotte, der es am nötigsten, nämlich an der Mannschafft gebricht, nicht einmal imstande sei, den vereinigten Oesterreichern und Italienern ein Paroli zu bieten. Freilich suchen die Franzosen den Italienern in den verlockendsten Tönen klar zu machen, daß gerade die Entwicklung der Dinge im Mittelmeer sie darauf hinweise, sich vom Dreibund zu trennen, und an die „lateinische Schwesternation“ Anschluß zu suchen, aber in der römischen Consulta, wo man im allgemeinen zu rechnen versteht, ist dieser Sirenenfang bisher auf taube Ohren gestoßen.

Bei der Tripolisfrage freilich hat sich in die italienische Rechnung zweifellos ein Fehler eingeschlichen, dessen Größe und Folgeschwere sich erst im Laufe der Zeit erweisen wird, wenn der Abschluß der Bilanz dieses kostspieligen und opferreichen Krieges erfolgt. Bisher scheint es noch nicht so weit zu sein; denn auf die hoffnungsvollen Friedensnachrichten der letzten Tage sind wieder die üblichen Dementis gefolgt, und die Meldungen aus Konstantinopel und aus Rom stehen noch immer in unvereinbarem Widerspruch zueinander. Nicht blos in bezug auf die Friedensfrage, sondern nicht minder, soweit es die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz betrifft. Während der italienische General Reissol über einen glänzenden, wenn auch freilich nach seiner eigenen Angabe verlustreichen Sieg aus Derna berichtet, wird von Konstantinopel aus eine ganz andere Lesart verbreitet, die die Italiener unterliegen und die Türken siegen läßt.

Die Berichte vom marokkanischen Kriegsschauplatz sind in letzter Zeit etwas düstrier geworden, woraus man in Frankreich die optimistische Schlussfolgerung zieht, daß die Lage sich dort gebessert habe, während die pessimisten meinen, daß die Regierung aus durchsichtigen politischen Gründen den Nachrichten dienst einschränke. Während der Exultan Mulay Hafid von seiner Vergnügungsreise aus Frankreich nach Marokko zurückkehrt, hat der Exultan Abdul Afis sich nach Frankreich eingeschifft, angeblich um dort seine Ländereien zu verkaufen, in Wahrheit vielleicht aber, weil ihm die Luft im Scharifentum nicht mehr rein zu sein scheint. Fragt sich nun, wie lange Mulay Zufuf von Frankreichs Gnaden das marokkanische Klima noch vertragen wird. Seine etwaige Amtsmüdigkeit würde die französischen Machthaber vor ein recht schwieriges Problem stellen.

### Kann unser Handwerk noch gesunden?

(Schluß.)

Es wäre nun ungerecht, die Handwerker allein für die traurigen Zustände innerhalb ihres Standes verantwortlich zu machen; hier haben vielerlei Dinge zusammen gewirkt. Als die Gewerbe-Freiheit das Handwerk auflöste und es als Zummelpfad für allerlei unfähige und zweifelhafte Elemente preisgab, mußte notwendiger Weise das Ansehen des Standes sinken. Der verweirte Wettbewerb in den über das Bedürfnis hinaus vermehrten Betrieben, der nur zu oft den unsoliden Elementen einen Vorprung gewährte, mußte auch die Moral innerhalb des Standes erschüttern. Geradezu verheerend aber hat das Submissions-Wesen auf das Handwerk eingewirkt. Seit Jahrzehnten ist es Sitte geworden, alle größeren Arbeiten, auch private, öffentlich auszubieten, und dem Mindest-Fordernden zuzuschlagen. So vorteilhaft ein solches Verfahren aus den ersten Blick erscheint, so zweifelhaft erweist es sich bei näherem Zusehen. Die Preise würden ja nur dann einen sicheren Maßstab für die richtige Beurteilung der Forderung darstellen, wenn in allen Fällen die gleiche Solidität der Arbeit und die gleiche Güte des Materials gesichert wäre. Aber die Qualität der Arbeit bewegt sich auf einer ebenso langen dehnbaren Stufenleiter wie die Qualität des verwendeten Stoffes. Der Billigste wird wahrcheinlich auch die schlechteste Arbeit zu liefern beabsichtigen.

Es kommt hinzu, daß die richtige Voraus-Berechnung der Herstellungs-Kosten, zumal wenn es sich um eine Lieferung von nicht gewöhnlicher Art handelt, zu den schwierigsten Aufgaben gehört; und es läßt sich getrost behaupten, daß die Mehrzahl der heutigen Handwerksmeister — wenn es sich nicht um ganz alltägliche Leistungen handelt — die Selbstkosten einer größeren Lieferung selten richtig zu kalkulieren versteht. Es genügt dabei nicht, die Kosten des Rohmaterials und die zu erwartenden Arbeitslöhne zu addieren; in jedem Betrieb gesellt sich diesen direkten Ausgaben noch eine schwer zu überschauende Reihe allgemeiner Betriebs-Unkosten und Nebenposten hinzu, die oft ebenso hoch zu stehen kommen, wie die gezahlten Löhne und die oft erst nach vieljährigen Erfahrungen in einem Betriebe richtig abgeschätzt werden können. Selbst alt-erfahrenen Geschäftsführern können hier empfindliche Fehler zustößen.

Der Mindest-Fordernde bei einer Submission hat sich gewöhnlich verrechnet; erhält er die Arbeit zugeschlagen, so legt er entweder sein eigenes Geld dabei zu oder — er muß sich durch flüchtige Arbeit, Verwendung minderwertigen Materials und andere Kniffe zu helfen suchen. So hat das bisher übliche Submissions-Verfahren — das man auf gut deutsch Unterbietungs-Verfahren nennen könnte — das Handwerk nicht nur wirtschaftlich, sondern auch moralisch heruntergebracht. Wer Arbeit haben wollte, mußte billig sein; und wer billig sein wollte, ohne sich zu ruinieren, der mußte schwindeln; das war die Moral des ganzen Submissions-Wesens. Wir wollen hier nicht den Vorhang lüften über allerlei bedenkliche Machenschaften, die sich auf diesen Gebieten

glaubten, daß ihnen die Kenntnisse des jungen Mannes später von Nutzen sein würden. Antonio ging deshalb auf den Scherz Aveiro's ein.

„Ihr seid sehr gütig, edler Herr,“ antwortete er lächelnd. „Nach zwanzig Jahren vielleicht kann ich an das Portfeuille denken; für so junge Leute, wie ich einer bin, sind so hohe Ämter nicht gemacht.“

„Nun, aber eine Gefandtschaft habt Ihr doch gewiß schon in der Tasche!“ rief der Herzog, der an diesem Abend sehr guter Laune zu sein schien.

„Das wäre eher möglich,“ erwiderte Antonio.

„Vielleicht den Posten in Wien,“ rief plötzlich Ruiz Bernardo, „den Carvalho früher hatte. Auf die Art könnt Ihr dieselbe Karriere machen, wie er. Das ist doch Euer höchstes Ziel, nicht wahr, Don Antonio?“

Antonio wendete sich zu dem Sprecher, der soeben mit der Marquise, Donna Leonor, herankam, und den Jüngling spöttisch lächelnd anblickte.

(Fortsetzung folgt.)

eingeschlichen haben. Wer in diese Dinge einbringt, dem entfällt sich ein wahrer Rattenkönig von Trug und List und Korruption, von dem er sich mit Grauen hinweg wendet.

Aber es war nicht zuerst die Schlechtigkeit der Menschen, die diese Zustände schuf, als vielmehr die Verderbtheit der Institutionen und Geseze, die durch die Not auf solche Pfade drängte. Den meisten Handwerkern blieb nichts mehr übrig als entweder unterzugehen oder — gleich Andern — sich durch List und Trug zu erhalten. Der Malermeister Seeger in Berlin, der vor Jahren mit den Seinigen sich das Leben nahm, schrieb auf einen Zettel: „Ich konnte nicht bestehen, wenn ich nicht ebenso betrügen wollte, wie Andere betrogen.“

Hier bedarf es einer starken Wandlung, wenn wir zu einer Gesundung unserer wirtschaftlichen Zustände gelangen wollen — und damit auch zu einer Gesundung des ganzen öffentlichen Lebens, der Politik und Moral. Es ist nutzlos, den Menschen am Sonntag eine edle Moral zu predigen, wenn sie die ganze Woche gezwungen sind, zur Unmoral ihre Zuflucht zu nehmen. Die Moral in den Büchern ist ohne Wert, wenn sie nicht zugleich in den Dingen und Verhältnissen wohnt. Die Tatsachen des Lebens wieder moralisch zu gestalten, der Tugend und Lichthit eine Existenz-Möglichkeit zu geben, das ist der sicherste Weg, die Menschen wieder sittlich zu heben.

Das Submissions- und Unterbietungs-Wesen in seiner bisherigen Handhabung bedeutete die Herrschaft der Unmoral. Und Staat und Gemeinden haben sich verführen lassen, dieser Unmoral an erster Stelle mit Vorzug zu leisten. Sie haben es für gut befunden, einen Teil ihrer Bürger, einen ganzen Stand, ja die gesamte, produktive Arbeit schwer zu schädigen in der Meinung, den anderen Bürgern dadurch einen Vorteil zu verschaffen. Aber der Staat ist nur die Gesamtheit der Bürger, und wenn er einen Teil der Bürger schädigt, so fällt dieser Schaden auf ihn zurück.

Wir müssen also die Vorsehung zu überwinden suchen, daß die Billigkeit einer Ware deren wichtigster Vorzug sei. Der niedrigste Warenpreis, der nur auf Kosten der Güte und durch Verdrängung der schaffenden Arbeit errungen werden kann, ist vielmehr, wie wir gesehen haben, nicht nur in volkswirtschaftlicher, sondern auch in moralischer Hinsicht bedenklich, er ist ein Verberb für Alle. Es wäre selbstverständlich ebenso verkehrt, den höchsten Preis als den vorzüglichsten anzuerkennen, denn das würde zu möglicher Preissteigerung aller Lebenshaltung führen. Was wir erstreben müssen, ist der angemessene Preis, der dem Erzeuger gestattet, bei bester Spargfalt seiner Arbeit, bei Verwendung guten Rohstoffs und bei Zahlung angemessener Löhne noch in Ehren zu bestehen. Er ist zu ermitteln durch Hinzuziehen unparteiischer Sachverständiger und soll nicht nur den Ansprüchen des Produzenten, sondern auch denen des Abnehmers gerecht werden, also auch für letzteren „angemessen“ sein.

Die Durchführung dieses angemessenen Preises hat die Mittelfrands-Vereinigung im Königreich Sachsen sich zum Ziele gesetzt und sie hat damit bei der sächsischen Regierung, wie bei dem Landtage Verständnis und Entgegenkommen gefunden.

Es erscheint nun freilich für Staat und Behörden eine gewagte Aufgabe, in eine Verteuerung der Arbeiten einzuwilligen, die sie öffentlich vergeben. Der Staat selber wird in seinen Finanzen knapp gehalten durch die Parteien, die sich die Sympathien der Wähler wohlfeil zu erkaufen suchen durch möglichst Sprödigkeit bei Steuer-Bewilligungen. Also auch der Staat muß mit seinen Mitteln ratlos um Werke gehen, um nicht der Verschwendung geziehen zu werden. Und nun soll er aus eigenem Entschluß sich seine Arbeiten verteuern? Die Verteuerung wäre freilich nur eine scheinbare und vorübergehende; sie würde bald dadurch ausgeglichen werden, daß für den höheren Preis alle öffentlichen Arbeiten von besserer Solidität und größerer Dauer sein würden und im Laufe der Zeit dadurch erhebliche Ersparnisse ermöglichten. Es ist bekanntlich die schlechteste Wirtschaftlichkeit, für billiges Geld billigen Plunder zu kaufen, der ohne Bestand ist und zu immer neuen Ausgaben zwingt.

Hier tritt das alte Gleichnis des Menenius Agrippa wieder in seine Rechte ein: der Staatskörper, der eines seiner unentbehrlichen Glieder darben und verkümmern läßt, leidet an seiner Gesamtheit Schaden. Würde der Staat bei Vergütung seiner Arbeiten die Preise soweit herunter drücken, daß die Lieferanten dabei nicht bestehen könnten und zugrunde gingen (und solche Fälle sind vorgekommen), so verliert derselbe Staat steuerkräftige Mitglieder und büßt schließlich auf der anderen Seite an Steuern wieder ein, was er auf der einen Seite durch gedrückte Preise ersparen wollte. Hebt der Staat aber durch angemessene Preise das Einkommen der produktiven Stände, so gewinnt er durch die erhöhte Steuerkraft derselben wieder, was er durch noble Wirtschaftsweise ihnen zugute tat.

Th. Freisch.

(Nachdruck verboten.)

### Zeitgemäße Betrachtungen.

In der Zeit der Not!

Durch die Welt geht ein Gesdhn; — Ach, die Zeit ist gar nicht schön. — Denn es stiegen schöner Weise — Alle Lebensmittelpreise, — Kaffee, Zucker, Butter, Tee, — Rind- und Kalbs- und Schweinefleisch — Sind jetzt kaum noch zu erschwigen. — Und man greift zu andern Dingen! — — — — — Allenhalben wird geklagt. — Aber, wenn da nicht behagt — Dünner Trant und schmaler Bissen. — Der muß sich zu helfen wissen; — Denn man sagt, daß vielerlei — Billig noch zu haben sei. — Wer nicht zaudert zuzugreifen, — Kann auf jede Teurung pfeifen! — — — — — Statt des Kaffees früh und spät — Schlürft man ein Surrogat, — Und den Butterzreden diene — Künstlich nur die Margarine. — — — — — Honig-seim als Kunstprodukt — Werde mit Genuß geschluckt, — Wer die Wurst nicht kann entbehren, — Mag zur Erbsenwurst sich bekehren! — — — — — Sind zu teuer Schwein und Kalb, — Holt man Fleisch von außerhalb, — Das Gefrierfleisch hat man billig, — Drum verzehet man es willig. — Tief im Keller pflegt man — Jeder seinen Schwämmerring, — Denn im Keller ruhn geborgen — Mittel gegen Nahrungsmangel! — — — — — Hummer, Schinken, Kaviar — Sind in diesem Jahre rar, — Doch es kann sich jeder leisten — Den Karnidelskopf, den feissen, — Wer gekommen auf den Hund, — Prüfe ihn, ob er gesund, — Und so wird zum Sorgentöter, — Man ein altertschwacher Köter! — — — — — Jeder sehe, wie er's treibt, — Und wer sonst bescheiden bleibt, — Schlägt der Fleischnot doch ein Schnippchen — Und hat Fett auf seinem Süppchen. — — — — — Wo Geflügel fehlt am Plag, — Ei, da ruft man den Spak, — Dieser hüpfet zu Sommers Ende — Feist herum hier im Gelände! — — — — — Also nützt uns selbst der Spak, — Er ist nicht nur für die Rag, — Diese aber wohlgeraten, — Bringt Ertrag für Hahnenbraten, — Der beliebt bei groß und klein, — Aber hat mal jemand „Schwein“, — So ist dieser

ohne Frage — In beneidenswerter Lage! — — — — — Allenhalben wird geklagt, — Aber wenn da nicht behagt — Dünner Trant und schmaler Bissen, — Der muß sich zu helfen wissen, — Ringt sich von der Fleischnot los, — Denn das Tierreich ist ja groß — Und wird uns zum Trostbereiter — In der Zeit der Not! — — — — — Ernst Heiter.

### Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— (Mondfinsternis.) Am 26. September, mittags von 12 Uhr 3 Minuten bis 1 Uhr 26 Minuten findet die zweite Mondfinsternis dieses Jahres statt. Sie ist noch unbedeutender als die erste Mondfinsternis. Nur der achte Teil des Monddurchmessers wird vom Erdschatten bedeckt werden; und zwar wird sie in Nordamerika, Australien und in der östlichen Hälfte Asien zu sehen sein.

— Vattenberg, 24. Sept. (Bahnan-schlüsse und Wünsche.) Ueber die mangelhafte Verbindung des Amtes Vattenberg mit der Kreisstadt Viedentopf ist nach Eröffnung zweier Strecken im Ober- und hinüber zum Ruhrtal schon viel geredet und geschrieben worden. Sie ist nicht besser geworden, sondern hat sich nach Eingang der Vattenberg-Viedentopfer Personenpost merklich verschlechtert. Konnte man früher von Vattenberg aus die 16 Km. entfernte Kreisstadt mit der Post in knapp drei Stunden erreichen, so ist man jetzt auf den 60 Km. betragenden Bahnweg über Frankenberg-Sarnau oder den gar 75 Km. langen Weg über Verleburg-Gründebück angewiesen. Welche Annehmlichkeit! Allerdings plant man eine direkte Bahnlinie Vattenberg-Viedentopf; doch dürfte deren Ausführung noch lange auf sich warten lassen. Immerhin ließe sich eine Verbesserung in der jetzt fast vierstündigen Bahnfahrt über Sarnau erreichen, wenn an genanntem Orte bessere Anschlüsse der Züge von Frankenberg an die von Warburg nach Viedentopf herbeigeführt würden.

— Für den Direktorposten beim Dortmunder Stadttheater haben sich 137 Bewerber gemeldet. Es sind darunter sehr angesehene Fachleute, jedoch auch ein Herr, der sich darauf beruft, daß er seit nunmehr vier Jahren mit Erfolg — einen Gesangsverein dirigiere. Ein anderer bewirbt sich durch Postkarte.

— Siegburg, 23. Sept. (Ich heiße Anders.) Müller ist ein ganz allgemeiner Feld-, Wald- und Wiesenname, wie männiglich bekannt. Deshalb kann es auch vorkommen, daß der Zufall drei Träger dieses Namens zusammenbringt — wie z. B. dieser Tage bei den Wandern in der Siegburg. Auf einem Bauerngehöft wurden da vier Mann einquartiert, von denen drei den Namen Müller trugen. Nachdem man sich am Tisch niedergelassen hatte, erkundigte sich der Bauer nach den Namen seiner Pflöge. — „Müller“, sagte der Erste. — „Un Dehr?“ fragte er den Zweiten. „Ich heiße auch Müller!“ Und der Dritte: „Ich heiße ebenfalls Müller!“ „Dah öbber goot!“ sagte der Quartierwirt erstaunt. „Drei Müller op eimol! Un we öß Dehre Name?“ wandte er sich an den vierten Vaterlandsverteidiger: „Ich heiße Anders!“ lautete die Antwort. „Aui!“ Da han ich meer och gedacht, dat Dehr anders heiße mö! Und we heißt Dehr dann?“ Aber der Mann hieß tatsächlich — Anders, was er dem mißtrauisch gewordenen Quartierwirt aber erst durch den Namen in seinem „Krähchen“ beweisen mußte, denn die Biere hatte zuerst an ein „Krähchen“ im anderen Sinne geglaubt.

— Darmstadt, 20. Sept. (Tot geprügelt.) In Auerbach a. B. hat nach einer bei der Bürgermeisterei erfolgten Anzeige der Lehrer Peter Härtel den neunjährigen Schüler Friedrich Speckhardt, den Sohn eines in Frankfurt a. M. beschäftigten Schneiders, vorgestern derart geprügelt, daß der Junge an den Folgen gestern Nacht gestorben ist. Die Untersuchung ist im Gange.

— Simmern, 23. Sept. (Glänzende Ernte auf dem Hunsrück.) Im Gegensatz zu anderen Gegenden hat der Hunsrück ein in jeder Weise überaus günstiges Erntejahr zu verzeichnen. Man meldet darüber: Scheunen und Keller der Landwirte sind richtig überfüllt. Die Korn- (Weizen- und Gersten-) Ernte war vorzüglich, ebenso die Haferernte. Alle Galmfrüchte konnten auch schadlos eingeholt werden. Sehr reich fällt die Kartoffelernte aus, die Bauern ernten Kartoffeln von märchenhafter Schwere. Auch die Rüben- und Krauterteil sichert selten reiche Erträge. Dazu kommt die reiche Obsterte. Erfreulich für den Landwirt ist, daß trotz der großen Vorräte recht gute Preise für alle Erzeugnisse bezahlt werden. So wird erlöst für Roggen 16 bis 18 Mark. Gerste 18 bis 20 Mark, Hafer 19 bis 20 Mark pro Doppelzentner. Der Kartoffelpreis hat mit 250 Mark einen ziemlich einheitlich festen Stand erreicht.

— Berlin, 23. September. (Die Tragödie eines Fallchirms.) Der Tapezierer Erich Wittner in Berlin beschäftigte sich seit längerer Zeit mit der Konstruierung eines Fallchirms. Kleinere Versuche sind ihm wohl glücklich gelungen, jedoch er jetzt von der Siegfäule einen Fallchirm-absturz auszuführen gedachte. Als er sich gestern vormittag gegen 11 Uhr von der höchsten Plattform der Siegfäule mit einem Fallchirm herabschwang, verlagte der Schirm. Wittner stürzte auf das Säulenbuck, wo er zerschmettert liegen blieb. Ein Photograph, der für eine Filmfabrik eine Aufnahme des Fallchirmabsturzes machen wollte, suchte schleunigst das Weite und konnte bisher nicht ermittelt werden.

— Aus verschiedenen Teilen der Provinz Ostpreußen wird außer Gewitter mit Hagel auch von mehreren Stellen Schneefall gemeldet. Ein selbst für ostpreussische Verhältnisse kaum je dagewesenes Ereignis, da dem Kalender nach noch Sommer sein soll.

— Annaberg, 23. Sept. (Zehn Tage im Eisfeller eingeschlossen.) Ein 14-jähriger Schulknabe namens Scharfshmidt hatte mit anderen Kameraden, darunter dem zehnjährigen Pflege Sohn des Arbeiters Strensel, eine Reihe von Diebstählen verübt. Da der Anführer der Bande befürchtete, daß der junge Streusel die Diebstähle eingestehen könnte, beschloß er, ihn unschädlich zu machen, und sperrte ihn in den Eisfeller eines Restaurants ein. Täglich brachte er ihm Wasser und Bröckchen. Der Eingeschlossene hielt es schließlich nicht mehr in seinem Gefängnis aus und durchbrach ein Kellerfenster. Vor Ermattung brach er zusammen und wurde vollständig enträufelt aufgefunden. Der Knabe war zehn Tage lang in dem Eisfeller eingeschlossen, jedoch ihm mehrere Beine erfroren sind. Voraussichtlich muß zu einer Amputation eines Beines geschritten werden. Der 14-jährige Scharfshmidt wurde in Haft genommen.

— Paris, 21. Sept. (Schreckliches Taifun in Unglück in Ostchina.) Ein Hyoner Blatt veröffentlicht folgende Depesche des apostolischen Vikars für das östliche Sinesien aus Ningpo: Am 16. Sept. hat sich im Süden meines Vikariats ein unerhörtes Unglück zugetragen. Ein Taifun hat sämtliche Städte und zahlreiche Dörfer zerstört. 100 000 Familien sind ruiniert. 50 000 Menschen sind ertrunken.

Altenhalben  
inner Trant  
wissen, —  
Tiereich ist  
in der Zeit  
Heiter.

nd Fern.  
mittags von  
die zweite  
bedeutender  
des Mond-  
und zwar  
ichen Hälfte

isse und  
des Amtes  
Gröfzung  
hral schon  
nicht besser  
altenberg —  
konnte man  
Kreisstadt  
ist man  
anzenberg —  
Berleburg —  
Allerdings  
Biedenlopf;  
sich warten  
in der Zeit  
n, wenn an  
Frankenberg  
würden.

Stadttheater  
unter sehr  
sich darauf  
g — einen  
Postkarte.  
s) Müller  
name, wie  
ummen, daß  
würde!  
Siegegend.  
inquartiert,  
ndem man  
der Bauer  
sagte der  
heißt auch  
s Müller!  
nt. „Dei  
die er sich  
Anders!“  
ach gebacht,  
hr dann?“  
dem miß-  
den Namen  
ebere hatte  
abt.

elt.) In  
ei erfolgten  
en Schüler  
urt a. M.  
t, daß der  
Die Unter-

nte auf  
geben hat  
Entejahe  
und Keller  
Beizen- und  
nte. Alle  
en. Sehr  
Kartoffeln  
Krauternie  
Obsternte.  
en Vorräte  
eden. So  
te 18 bis  
ner. Der  
einheitlich

ie eines  
ich Wittner  
istruierung  
hl glücklich  
Fallshirm-  
vormittag  
säule mit  
n. Wittner  
egen blieb.  
nahme des  
das Weiße

Dtpreußen  
en Stellen  
iliche Ver-  
ender nach

steller  
e namens  
unter dem  
eine Reihe  
de befürch-  
en könnte.  
ihn in den  
hm Wasser  
lich nicht  
ellerfenster.  
vollständig  
ge lang in  
en erkorren  
nes Weines  
wurde in

Laifun-  
eröfflicht  
as östliche  
im Süden  
gen. Ein  
er zerstört.  
schen sind

## Aus Laasphe und Umgegend.

r. Laasphe, 24. Septbr. Der Ortsausschuß für Jugendpflege war dank der Opferwilligkeit hiesiger Kreise, die sich für die heranwachsende Jugend interessieren, in der Lage, für die jungen Leute einen größeren Ausflug zu veranstalten. Die Fahrt ging an den Rhein. 49 Teilnehmer, die die Unterhaltungsabende im vergangenen Winter besucht oder sich an den Turnspielen im Sommer beteiligt hatten, fuhren am Samstag unter Führung von 4 Begleitern über Marburg und Siebenbrunn nach Koblenz. Nach Besichtigung der Rheinanlagen, des Königl. Schlosses und des gewaltigen Kaiser-Wilhelm-Denkmal am deutschen Eck brachte die elektrische Bahn die Schar in kurzer Zeit nach Capellen. Von der Höhe des linken Ufers, auf der sich Schloß Stolzenfels erhebt, bot sich dem Auge ein prächtiger Ausblick auf den Rhein mit seinen Schiffen, auf die gegenüberliegende Rheinmündung und Burg Badstube. Ein flinkes Motorboot setzte darnach die Teilnehmer über den Strom nach Oberlahnstein, von wo die Eisenbahn bis Rüdesheim benutzt wurde. Schlösser, Burgen, Ruinen auf den Bergen, Städte und Dörfer an den Ufern und herbstlich gefärbte Weinberge zogen in immer wechselndem Bilde am Auge vorüber. Ein steil zwischen Weinbergen heraufsteigender Weg führte die jungen Leute von Rüdesheim zum National-Denkmal auf dem Niederwald, das

als Reiseziel zugleich den Höhepunkt der Fahrt bildete. Weit hinaus schweiften bei herrlichem Wetter der Blick von der Höhe des Berges über Bingen und die Rheinemündung bis in die gelegenen Fluren des Rheingaus, dessen Bild sich unaussprechlich dem Gedächtnis einprägen wird. Unter den Klängen der Nacht am Rhein wurde der Rückweg nach Rüdesheim angetreten und die Fahrt nach Frankfurt fortgesetzt, wo in der Kaserne des 81. Inf.-Regts. ein gastlich Lager bereitet war. Der Sonntag brachte unter Führung eines Frankfurter Herrn nach einem Spaziergang am Main, durch Altfrankfurt und die Anlagen eine Besichtigung des altherwürdigen Kaiserstaats und des Zoologischen Gartens. Ein zweiter Gang führte am Opernhaus, dem Schauspielhaus, dem Goethehaus, dem Goethe- und Bismarck-Denkmal usw. vorbei zum Zirkus. Um 7.30 Uhr wurde die Rückreise angetreten. Ueber den Verlauf der Fahrt berichtet bei allen Teilnehmern nur ein Urteil der Befriedigung, sie wird eine dauernde und angenehme Erinnerung an die Jugendzeit bleiben. — Möchten sich die jungen Leute in Laasphe in Zukunft noch mehr veranlassen, die vorzüglichen Veranstaltungen des Ortsausschusses für Jugendpflege regelmäßig zu besuchen. Allen gütigen Spendern sei auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

\* Laasphe, 24. Sept. In der am Samstag abend stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung des hiesigen

Kriegervereins wurde u. a. beschlossen, sich an der nächsten Sonntag stattfindenden Fahnenweihe des Krieger- und Landwehrvereins Berleburg durch eine Deputation zu beteiligen. — Nach Schluß der Verhandlungen fand eine kleine Abschiedsfeier für den scheidenden Herr Oberleutnant Schwerin statt, die einen überaus kameradschaftlich-gemütlichen Verlauf nahm.

\* Laasphe, 24. Sept. (Besuchwechsel.) Das Wohn- und Geschäftshaus des Kaufmanns Leopold Weisus in der Königstraße ging durch Kauf in den Besitz des Drogeristen Herrn Max Hinz über.

\* Laasphe, 24. Sept. (Es wird Herbst.) Am 23. September, vormittags 11 Uhr, trat die Sonne aus dem Zeichen der Jungfrau in das der Waage; sie schneidet zu gleicher Zeit den Äquator von Norden nach Süden, und Tag und Nacht sind gleich lang. Mit der Tag- und Nachtgleiche nimmt auf unserer nördlichen Halbkugel der Herbst, auf der südlichen der Frühling seinen Anfang. Von nun an gewinnt bei uns allmählich die Nacht die Oberhand über den Tag, die Temperatur nimmt mehr und mehr ab, und mit ihrer Verminderung hält gleichmäßigen Schritt das Absterben der Vegetation.

Vorausichtige Witterung für Mittwoch den 25. Sept.: Meist wolfig, streichweise leichte Regenfälle.

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Fischelbach belegene, im Grundbuche von Fischelbach Band 4 Blatt 162 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Bergmanns Friedrich Jäger daselbst (Jägerhaus) eingetragene Grundstück Flur 10 Nr. 38 an der Eigert, Acker, 50,14 ar, 0,61 Akr. Reinertrag,

30. November 1912, vormittags 9 1/2 Uhr durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 1 — versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 3. September 1912 in das Grundbuche eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Laasphe, den 19. September 1912.

Königliches Amtsgericht.

# Tägliche Rundschau

Unabhängige Zeitung für nationale Politik  
Unterhaltungsblatt für die Gebildeten aller Stände  
Herausgeber: Heinrich Rippler, Berlin

Morgenausgabe

Abendausgabe

## Bezugseinladung

Unabhängig von jeder Partei oder Gruppe, verlässlich in kernhafter nationaler Gesinnung, gut unterrichtet und allseitig schlagfertig für unseres Reiches Macht und Ehre, ist die „Tägliche Rundschau“ schon seit Jahren zum führenden nationalen Blatte herangewachsen, das nach Ansehen, politischem Einflusse und Leserschaft in der ersten Reihe der großen politischen Tageszeitungen steht. Als das erklärte Lieblingsblatt der nationalgesinnten Gebildeten Deutschlands hat sie in Zehntausenden deutscher Familien eine sichere Heimstätte gefunden und immer neue Freunde gewonnen. Die „Tägliche Rundschau“ ist heute

die verbreitetste Zeitung der nationalen Richtung.

Sachlichkeit und Selbständigkeit des Urteils, Pflege von Form und Sprache und die Unterstützung durch sachkundige erste Mitarbeiter auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens haben der „Täglichen Rundschau“ bisher den Weg des Erfolges gebahnt und werden es weiter tun.

## Die Unterhaltungsbeilage

mit ihren Romanen, Reiseberichten, wissenschaftlichen Aufsätzen erster Federn ist unbestritten nicht nur die älteste, sondern auch die beste auf literarischer Höhe stehende feuilletonistische Beilage in der ganzen deutschen Tagespresse.

## Die Handelszeitung der „Täglichen Rundschau“

hat sich als zuverlässiger, durch keinerlei außerhalb der Sache liegende Rücksichten beeinflusster Ratgeber auf dem Geldmarkt und der Börse bewährt.

Berlin SW. 68  
Zimmerstraße 7.

Schriftleitung und Verlag  
der Täglichen Rundschau.

Bezugspreis:

5 Mk., 50 Pf. vierteljährlich — monatlich 1 Mk., 85 Pf. — Probenummern kostenfrei!

Bestellungen auf  
**Weißkohl, Rotkohl  
und Wirsing**  
nimmt entgegen  
Laasphe. **J. J. Metz.**  
Inh. Aug. Metz.

**Für Jäger!**  
Sämtl. Jagdpatronen  
und sonstige Munition  
liefert zu Fabrikpreisen  
Aug. Mittelman, Laasphe.

**Kartoffelkörbe**  
(solide, haltbare Ware), sowie eine  
Partie  
**gebrauchte Säcke**  
werden billigt verkauft.  
Laasphe. **Fr. Metz.**  
Inh. Fr. Metz Wwe.

## Elektr. Licht

G.F.E.

frisst weniger als Petroleum!

Beweis:

Eine Petroleumlampe von 22 Kerzenstärke verbraucht in 10 Stunden 1 Liter Petroleum, also pro Stunde für 2 Pfennig, wenn das Petroleum 20 Pf. pro Liter kostet. Hinzu kommen die Kosten für Docht, die Arbeiten für Reinigung der Lampe, Zylinderputzen etc.

Eine Metallbrennlampe verbraucht pro Kerze 0,7—0,9 Watt.

Nimmt man selbst 1 Watt Verbrauch an, dann verbraucht eine gleich starke Metallbrennlampe von 25 Kerzenstärke 25 × 1 Watt = 25 Watt. Wenn 1000 Watt oder 1 Kilowatt 40 Pf. kosten, dann kosten 25 Watt oder die 25 Kerzen starke Metallbrennlampe 1 Pf., also 100 % weniger, als die annähernd gleichstarke Petroleumlampe.

Schiessverein „Im grünen Wald“  
Sonntag den 6. Oktober, von  
nachm. 2 Uhr ab  
**Schlus-Preisschießen.**  
Der Vorstand.

Mehrere tüchtige  
**jugendliche Arbeiter**  
sofort gesucht.  
„Mirella“, G. m. b. H.  
Laasphe.

Ein tüchtiges  
**Dienstmädchen**  
sucht zum 1. Januar 1913.  
Dr. Sönnemann, Laasphe.

Ein ordentliches  
**Dienstmädchen**  
zum 1. Oktober gesucht.  
Hotel Röh,  
Weidenau-Sieg.

Al. ruhige Familie sucht zum  
1. Okt., evtl. auch später in Laasphe  
**schöne Wohnung,**  
besteh. aus zwei großen Zimmern  
nebst Küche und Zubehör. Gest.  
Angebote unter „Wohnung“ an  
die Exped. d. Wittg. Ztg. erbeten.

**Zwei Füllöfen**  
und einen  
**Kochherd**  
verkauft billig  
Dr. Sönnemann, Laasphe.

Frisch eingetroffen:  
**LEIBNIZ-KEKS**  
ENTHÄLT NUR FEINSTE  
MOLKEREIBUTTER

DER BUTTER-KEKS  
GUT AUSGESTELLT DOPELT BEGEHRT  
und verschiedene andere Packungen.  
Loose Mischungen  
Pfd. 80 Pf., 1.20, 1.60, 1.80,  
2.00, 2.40, 2.80, 3.00 Mk.  
Ferner empfehle geschmackvolle  
**Geschenkdosen**  
mit feinsten Keksen gefüllt.  
Laasphe. **Frau W. Hoch.**

## Bekanntmachung.

An Zahlung des rückständigen  
Beitrages zur gewerbl. Fort-  
bildungsschule wird bis zum  
26. d. M. erinnert.

Laasphe, den 23. Sept. 1912.  
Die Stadtkasse.

## Zwangsverkauf.

Am 25. d. M., nachmittags  
3 Uhr soll öffentlich meistbietend  
gegen sofortige Barzahlung in  
Banke

eine Auh  
verkauft werden.  
Versammlung bei Wirt Blecher  
daselbst.

Laasphe, 24. Sept. 1912.  
Blappert,  
Gerichtsvollzieher.

## Zwangsverkauf.

Am 27. d. M., vormittags  
9 Uhr sollen öffentlich meistbietend  
gegen sofortige Barzahlung in  
Hüdershausen

zwei rote Kühe und  
ein Zind  
versteigert werden.

Versammlung Wirt Schneider  
daselbst.  
Laasphe, 24. September 1912.  
Blappert,  
Gerichtsvollzieher.

## Danksagung.

Für die gute Leitung und  
Führung bei unserem so schönen  
Ausfluge sagen wir den vier Herren  
vom Vorstande, die uns begleiteten,  
unseren herzlichsten Dank.

Nicht minder aber sei denjenigen  
Herren pp., die uns durch ihre  
reichlichen Spenden den unvergeß-  
lichen Ausflug ermöglichten, unser  
aller wärmster Dank ausgesprochen.

Laasphe, 24. Sept. 1912.  
Alle Mitglieder der  
Jugendpflege.

**Donnerstag den  
26. und Freitag  
den 27. d. M., sowie Donners-  
tag den 3. und Freitag den  
4. Oktober bleibt mein Geschäft  
Feiertage halber  
geschlossen.**

**Herr Levi, Grundtebrück.**

Offertiere waggontweise prima  
**Speisekartoffel**  
(Up-to-date, Industrie, Gaffia,  
Bater Rhein), ferner

**prima Weißbrot**  
Zittauer haltbare  
**Speisewiebeln,**  
**Roggen- u. Weizenstroh**

sowie  
**2000 Str. Dickwurzel.**  
Carl Fröhlich, Buhbach.  
— Telefon 53. —

**Gesellschaft Casino,  
LAASPHE.**

Samstag den 28. September,  
abends 1/2 9 Uhr  
**General-Versammlung.**

# Neuheiten

## in Damen- und Kinder-Konfektion

für

# Herbst und Winter

sind in reicher Auswahl und in allen Preislagen eingetroffen.

### Jac. Lud. Hammer jr. Laasphe.

#### Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Ableben und der Beerdigung unserer lieben Verstorbenen sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Laasphehütte, Danne und Alfeld a. d. Leine,  
den 23. September 1912.

Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Familie Wagner.**

#### Grummetverkauf.

Die auf den Wiesen zu Dithrod und im Hülshöfergrund unterzeichneten Grummetteile können auf dem Bureau der unterzeichneten Rentkammer aus der Hand käuflich abgegeben werden.

Wittgenstein, den 21. September 1912.  
Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.  
Ottermann.

#### Zur Herbst- und Winter-Saison

empfehle mein reichhaltiges Lager in  
**fertiger Herren- u. Knaben-Garderobe,**  
**Winter-Mäntel u. Paletots,**  
**Boysen-Mäntel u. Pelzröcken.**  
**Knaben-Anzüge**  
in den modernsten Stoffen,  
**Sport-Anzüge**  
in verschiedenen Fassons.  
einzelne  
Tropfen, Hosen u. Westen.

**Fr. Loos I., Laasphe.**

Alle erscheinenden  
**Zeitschriften, Bücher, Werke,**  
**Musikalien usw.**

liefert zu Originalpreisen  
**Laasphe. Hermann Jung.**

Offertiere in frischer Qualität:

Leibniz-Keks,  
Pangani-Gebäck,  
Eiswaffeln (Koch-Eis),  
Pierländer Mischung,  
Daisler-Keks,  
Apfel-Pasteten,  
Duve-Keks,  
Zitrus-Waffeln,

sowie Iose von Mk. 1.20 bis 3.—  
pr. Pfd.

**Wittgensteiner Drogerie.**  
Inh. Max Hinz,  
Laasphe.

#### Reisekörbe,

#### Waschkörbe,

#### Kartoffelkörbe

in vorzüglicher, haltbarer Ware  
stets vorrätig.

**Hermann Jung**  
Laasphe.

**Atelier Krauß**  
Gilsenbach.

Täglich geöffnet,  
auch Sonntags.

#### Bekanntmachung.

Es wird eventuell beabsichtigt, im Oktober d. J. im Obenwald mehrere erstklassige Zuchtbulen anzukaufen und an einem noch festzusetzenden Tage in Grubelbrück oder Seimstruth öffentlich zu versteigern. Hierbei geht der Verein von dem Gedanken aus, gutes erstklassiges Material in den Kreis einzuführen und an die Bullenhalter gegen mäßige Preise abzugeben. Um nun einen Ueberblick zu gewinnen, wieviel Tiere ungefähr anzukaufen sein würden, ersuche ich die Bullenhalter, die im Laufe der nächsten Zeit einen neuen Bullen (Zuchtbulen) anzukaufen beabsichtigen und eventuell auch bereit sind, vom Verein einen Bullen aus dem Obenwald zu kaufen, mir dieses binnen 8 Tagen mitzuteilen. Jegend welche Verbindlichkeiten gehen die Kauflustigen durch diese Anmeldung nicht ein.

Verleburg, den 16. September 1912.

Der Vorsitzende des landw. Kreisvereins.  
von Hartmann-Kreh.

#### Bekanntmachung.

Es wird hierdurch auf die Ober-Pol.-V. vom 12. März 1905, A.-Bl. St. 13 Sonder-Beil. betreff. den Verkehr mit Fuhrwerken auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen hingewiesen.

Während der Dunkelheit ist jedes Fuhrwerk bei dem Verkehre auf öffentlichen Wegen durch mindestens eine hellbrennende, wetter- und feuerfeste Laterne zu beleuchten. Die Laterne ist so anzubringen, daß ihr Schein dem Entgegenkommenden deutlich erkennbar ist.

Unbespannte Fuhrwerke, die während der Dunkelheit auf öffentlichen Wegen stehen bleiben, sind ebenfalls durch mindestens eine hellbrennende Laterne zu beleuchten, deren Licht nach allen Seiten hin sichtbar ist. Wird die Leuchte des Fuhrwerks nicht abgenommen oder aufgeschlagen, so ist an der Leuchte eine zweite hellbrennende, nach allen Seiten hin leuchtende Laterne anzubringen. Als Dunkelheit gilt die Zeit eine Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang, ohne Rücksicht auf etwaigen Mondschein.

Uebertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, an deren Stelle im Falle des Unvermögens entsprechende Haftstrafe tritt, bestraft, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen, insbesondere nach § 366 Nr. 10 des Reichsstrafgesetzbuchs eine höhere Strafe eintritt.

Reg. Pol.-Verordnung vom 11. Juni 1909, A.-Bl. S. 356, Befahren von öffentlichen Wegen, die nicht zu den Kunststraßen im Sinne des Gesetzes betr. die Kunststraßen vom 20. Juni 1887 gehören.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gef.-S. 195 ff.) und der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gef.-S. 265) wird hiermit unter Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Aunsberg die nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Bei dem Befahren von öffentlichen Wegen, die nicht zu den Kunststraßen im Sinne des Gesetzes gehören, sind die Kunststraßen vom 20. Juni 1887 (G.-S. 301) gehören, soll an allen Last- und Frachtfuhrwerken der Besatz eine Breite von mindestens 5 cm haben.

Ausgenommen sind diejenigen Fuhrwerke, deren Gesamtgewicht einschließlich der Ladung nicht mehr als 1000 kg beträgt.

§ 2. Das höchste zulässige Ladungsgewicht beträgt bei einer Breite der Felgenbeläge von:

|                   |         |
|-------------------|---------|
| 5 bis 6 1/2 cm    | 2000 kg |
| 6 1/2 " 10 "      | 2500 "  |
| 10 " 15 "         | 5000 "  |
| 15 cm und darüber | 7500 "  |

Die Führer der die öffentlichen Wege (§ 1) befahrenden Last- und Frachtfuhrwerke sind verpflichtet, den Wege-Aufsichtsbeamten sowie den Polizeibeamten und Gendarmen auf Erfordern das Gewicht der Ladung anzugeben oder glaubhaft nachzuweisen. Können oder wollen sie diesen Nachweis nicht führen, so sind sie verpflichtet, in Begleitung des Beamten ihr Fuhrwerk bis zu dem nächsten in der Richtung ihrer Reise liegenden Ort zu fahren, an welchem die Ermittlung des Gewichts erfolgen kann, um dort die Ermittlung vornehmen zu lassen.

Wird eine Uebertretung des zulässigen Gewichts festgestellt, so fallen die Kosten der Ermittlung dem Führer zur Last. Die durch die Ermittlung des Gewichts entstehenden Kosten sind vorläufig von derjenigen Verwaltung zu tragen, auf deren Straße das Fuhrwerk angehalten ist.

Gegen die Verwaltung steht dem Führer wegen des durch die Ermittlung verursachten Aufenthalts ein Entschädigungsanspruch in keinem Falle zu.

Auf öffentlichen Wegen darf mit keinem Fuhrwerk gefahren werden, an dessen Radsfelgen

1) die Köpfe der Radnägeln, Stifte oder Schrauben nicht eingelassen sind, sondern vorstehen oder

2) der Besatz so konstruiert ist, daß er keine gerade Oberfläche bildet.

Das letztere Verbot (zu 2) findet jedoch auf solche Radsfelgen keine Anwendung, welche bloß infolge der Abnutzung eine gewölbte Oberfläche angenommen haben.

Es darf auf keinem öffentlichen Wege mit einer mehr als 2,80 m breiten Ladung gefahren werden. Diese Bestimmung gilt nicht für Ernte- und Strohfuhren.

Die Zugtiere an den Fuhrwerken dürfen nicht mit solchen Hufeisen versehen sein, deren Stollen mehr als 1,7 cm über die Hufeisenfläche hervorragen.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.

Für die Geldstrafe und die Kosten, zu denen der Führer eines Fuhrwerks verurteilt wird, sind im Falle des Unvermögens des Verurteilten die Eigentümer des Fuhrwerks und der Bespannung als solidarisch haftbar zu erklären.

Gegen den als haftbar Erklärten tritt an Stelle der Geldstrafe eine Freiheitsstrafe nicht ein.

Die Polizeibeamten sind angewiesen, jede Uebertretung zur Anzeige zu bringen.

Laasphe, den 16. September 1912.

Die Polizeiverwaltung: Roop.

Ein durchaus erfahrener Fachmann sucht für ein industrielles Unternehmen, Metallbranche, einen

#### Teilhaber,

am liebsten Kaufmann, oder stille Beteiligung. Einrichtung vorhanden im hiesigen Kreise. Reelle Refl. wollen sich melden unter B. H. an die Exped. d. Bl.

Eine noch wenig gebrauchte, fast neue

#### Schrotmühle,

eine ebensolche

#### Fruchtreinigungs-

maschine,

ferner eine gebrauchte

#### Dreschmaschine

mit Riemenantrieb und eine gebrauchte

#### Fruchtreinigungs-

maschine

gibt billigst ab

**Ludwig Blecher,**

Hesselsbach.

Auf

#### Weißkraut und

Rotkraut

nehme schon jetzt Bestellungen entgegen.

**L. Dresler, Laasphe.**

Bestellungen auf

#### Weißkraut, Rotkraut

und Wirsing

zum billigsten Tagespreis nimmt entgegen

**Laasphe. Fr. Metz.**

Inh. Fr. Metz Wwe.

#### Alten Safer

offerieren zu billigem Tagespreis

**Sattenbach & Co.**

Herborn.

Telephon Nr. 58.

Das in meinem Garten in

Wittgenstein erwachsene

#### Grummet

(ca. 10 Zentner) ist zur Selbst-

gewinnung billig abzugeben.

**Oberforststrat Rühm.**

Der

#### Grummetwuchs

hinter meinem Hause ist zu ver-

pachten.

**F. Fischer, Hotel Gasanerie.**

Wegen Heirat des jetzigen, wird

zu Weichnachten in kleinen Haus-

halt mit etwas Landwirtschaft ein

zuverlässiges

#### Mädchen

nicht unter 20 Jahren bei gutem

Lohn gesucht. Näheres in der

Expedition der Wittgenst. Ztg.

Ein zuverlässiges

#### Mädchen

für Weihnachten gesucht.

**Frau Rudolf Reuter Wwe.,**

Laasphe.

#### Kalender

für

**1913**

in großer Auswahl.

**Aug. Imgardt,**

Buchhandlung,

**Laasphe.**

#### Zwiebeln

offeriert billigst

**Louis Ritter Nachfolger,**

Breidenbach, Kr. Biedenkopf.

**Prima Petruser**

#### Saatroggen

empfiehlt

**Karl Schuppert,**

Laasphe, Königstraße.